

Verbrechen & Gesellschaft

Lars Ostermeier

Imaginationen rechtsstaatlicher und demokratischer Polizei

Deutsche Polizeiprojekte
in Afghanistan von 1957 bis 2010

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Ostermeier, Imaginationen rechtsstaatlicher und demokratischer Polizei, ISBN 978-3-7799-3474-5
© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3474-5>

1 Übersetzungsprozesse in transnationalen Polizeiprojekten

Zur Erklärung des ambivalenten Verlaufs deutscher Polizeiprojekte in Afghanistan werden in diesem Buch die Konstitution und die Folgen von Imaginationen der Polizei durch Übersetzungsprozesse thematisiert. Transnationale Polizeiprojekte haben zum Ziel, durch den Transfer von Wissen sowie durch die Bereitstellung materieller und personeller Ressourcen Polizeiorganisationen in anderen Ländern aufzubauen und zu reformieren (vgl. Goldsmith/Sheptycki 2007: i). Dabei werden Modelle und Prinzipien demokratisch-rechtsstaatlicher Polizeiarbeit in den Projekten entwickelt, übertragen, verändert und angepasst; mit anderen Worten: sie werden übersetzt. Die Wissensproduktion in transnationalen Polizeiprojekten als Übersetzungsprozesse zu analysieren, ermöglicht die empirische Rekonstruktion der Erzeugung und Veränderung von Modellen und Prinzipien und der Verknüpfung dieser Prozesse mit dem Aufbau und der Stabilisierung von staatlicher Ordnung und Sicherheit. Durch die Objektivierung von Wissen konstituieren und verändern Übersetzungsprozesse transnationale Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die durch globale Verflechtungen und historische Erinnerungen geprägt sind (vgl. Bhambra 2014) und in Imaginationen der Polizei gebündelt werden. In den folgenden Kapiteln wird rekonstruiert, wie Akteure, Objekte, Problematisierungen und Problemlösungen transnationaler Polizeiprojekte durch Übersetzungsprozesse erzeugt und miteinander verbunden werden.

Den Hang internationaler Akteure dazu, Modelle und Prinzipien moderner Nationalstaatlichkeit nach Afghanistan übertragen zu wollen, hat Rory Stewart als eine „unwiderstehliche Illusion“ (2009: 5, Übers. d.A.) bezeichnet. In dieser Illusion sei der Glaube begründet, dass aus abstrakten und technokratischen Zielen des Staatsaufbaus ein Plan zur Umsetzung dieser Ziele entwickelt werden könne (vgl. ebd.). Thomas Blom Hansen und Finn Stepputat (2001) haben dieses Paradox der gleichzeitigen Unzulänglichkeit und der Unverzichtbarkeit von Vorstellungen des Staates oder staatlicher Institutionen wie der Polizei thematisiert. Zur Analyse dieses Paradoxes haben sie eine analytische Perspektive entwickelt, mit der die Imaginationen der Polizei als das Ergebnis der kontinuierlichen Reproduktion verschiedener Sprachen der Staatlichkeit untersucht werden kann:

„Instead of talking about the state as an entity that always/already consists of certain features, functions, and forms of governance, let us ap-

proach each actual state as a historically specific configuration of a range of languages of stateness, some practical, others symbolic and performative, that have been disseminated, translated, interpreted, and combined in widely differing ways and sequences across the globe.“ (Hansen/Stepputat 2001: 7)

In dieser Perspektive wird die Erzeugung, Verbreitung und Veränderung von Modellen und Prinzipien rechtsstaatlicher Polizei anhand von multidirektionalen und dezentrierten Übersetzungsprozessen analysiert.

Vereinfacht gesagt, sind die in der Forschung zu transnationalen Polizeiprojekten verbreiteten Imaginationen rechtsstaatlicher und demokratischer Polizei in einer These, einem empirischen Befund und einem Lösungsvorschlag begründet. Erstens verbreitet die Debatte über Democratic Policing die These der unaufhaltsamen Globalisierung westlicher Polizeistandards (vgl. Giustozzi 2011). Zweitens werden umfassende Probleme bei der Durchführung der Projekte geschildert; bis auf wenige Ausnahmen gibt es in der Literatur kaum unumstrittene Beispiele für erfolgreiche Polizeiprojekte (vgl. Marenin 2005a; Clarke u. a. 2009; Ellison/Pino 2012). Drittens werden Schwächen im bisherigen Projektverlauf identifiziert und als Lösungsvorschlag Maßnahmen zur Verbesserung entwickelt, die in der Regel auf eine Modifikation und Ausdehnung der Projekte hinauslaufen. Die Reproduktion dieser Darstellungsweise transnationaler Polizeiprojekte in wissenschaftlichen, politischen und medialen Analysen begründet die Imaginationen der Polizei: Das Ausbleiben der erhofften Wirkung wird mit dem Verweis auf die Alternativlosigkeit der Polizeiprojekte und mit dem Versprechen verknüpft, dass eine Anpassung der Projekte die erhoffte Wirkung erzeugen werde. Mit anderen Worten führt die Vorstellung der Globalisierung und Homogenisierung westlicher Modelle und Prinzipien demokratisch-rechtsstaatlicher Polizeiarbeit durch transnationale Polizeiprojekte dazu, dass transnationale Polizeiprojekte trotz ihres Scheiterns fortgesetzt werden (vgl. Sheptycki 2000; Bayley 2006; Goldsmith/Sheptycki 2007; Bowling 2009).

Die Folgen dieser Imaginationen können anhand von transnationalen Polizeiprojekten in Afghanistan beobachtet werden, wo die internationalen Akteure und die afghanische Regierung keine Erfolge beim Aufbau einer rechtsstaatlichen Prinzipien achtenden zivilen Polizei vermelden können. Angesichts der enormen finanziellen Ressourcen zum Aufbau der Sicherheitskräfte – allein die US-Regierung hat offiziellen Angaben zufolge rund 62 Milliarden US-Dollar in den Sicherheitssektor Afghanistans investiert, im Vergleich zu 2,8 Milliarden für humanitäre Hilfe – ist die Bilanz katastrophal (vgl. SIGAR 2014, 2015). Auch 14 Jahre nach dem Beginn transna-

tionaler Polizeiprojekte in Afghanistan ist die afghanische Polizei in hohem Maße anfällig für politische Einflussnahmen, wird regelmäßig für militärische Zwecke eingesetzt, verzeichnet einen hohen Personalschwund, erleidet hohe Verluste bei Kampfeinsätzen, ist notorisch korrupt und tief in die afghanische Drogenökonomie eingebunden. Die Rolle der Afghan National Police (ANP) bei der Gewährleistung von Ordnung und Sicherheit in Afghanistan wird ferner durch den weit verbreiteten Einsatz der sogenannten Afghan Local Police (ALP) geschwächt. Die ALP besteht aus Milizen, die vom afghanischen Innenministerium zur Stabilisierung von Distrikten kooptiert werden, in denen die formelle Verantwortung für die Sicherheit von den internationalen Truppen an die afghanischen Behörden übertragen wurde (vgl. UNAMA 2014; ICG 2015). Ungeachtet aller Fehlschläge und Probleme beim international geförderten Aufbau der afghanischen Polizei veröffentlichte die afghanische Regierung 2013 eine Vision, die das Ziel vorgibt, die ANP mit internationaler Unterstützung innerhalb von zehn Jahren zu einer zivilen, demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien achtenden Polizeiorganisation umzubauen (vgl. MoIA 2013a).

Die Vision der afghanischen Regierung für die ANP blendet politische Dimensionen der Reform und die Dynamiken der andauernden gewaltsamen Konflikte in Afghanistan aus (vgl. ebd.). Sie lässt die Reform der ANP als ein technokratisches Projekt erscheinen, das auf vermeintlich universalen Modellen und Prinzipien demokratisch-rechtsstaatlicher Polizeiarbeit beruht und vage schematische Begriffe und Konzepte verwendet. Das verbreitete technokratische Verständnis transnationaler Polizeiprojekte in Afghanistan ist in einer weithin akzeptierten Darstellungsweise begründet, die die Ziele der Polizeiprojekte nicht hinterfragt und die Praktiken sowie die Wirkung der Projekte entweder ausblendet, oder als unerwünschte Nebenfolgen beschreibt. Mit dem Konzept der Übersetzungsprozesse können die kontroversen Darstellungen der Wirkungen und Praktiken der Projekte erfasst und ihre Objektivierung rekonstruiert werden.

Antonio Giustozzi und Mohammed Isaqzadeh beschreiben die Verflechtung umstrittener und akzeptierter Darstellungen der Polizeiprojekte als eine Fassade der Rechtsstaatlichkeit, hinter der ein System der Patronage und Bevorzugung entstanden ist:

„[T]he international demand for a system able to implement the rule of law met with the political aims of the ruling elite in Kabul to produce a hybrid system, featuring a façade of rule of law ‚in the making‘, while behind it the trappings of a modern bureaucratic organisation were in fact used to implement a system of patronage and favour.“ (Giustozzi/Isaqzadeh 2013: 185)

Die Analyse von Übersetzungsprozessen ermöglicht es, die Verflechtung von umstrittenen mit akzeptierten Darstellungen zu rekonstruieren. Das Ziel dieser Rekonstruktion ist zu erklären, wie es dazu kommt, dass die Entstehung einer rechtsstaatlichen Polizeiorganisation weithin als das zu erwartende Ziel der Polizeiprojekte verstanden wird und die Entstehung eines Patronagesystems als eine unintendierte Folge gilt. Mit anderen Worten wird nicht nach den Gründen für den ‚Erfolg‘ oder das ‚Scheitern‘ der Projekte gefragt, sondern nach den Prozessen der Übersetzung, die weithin akzeptierte Darstellungen der Projekte erzeugen und ihre Fortsetzung legitimieren.

Die Objektivierung von Wissen als zentrales Problem transnationaler Polizeiprojekte

Die AutorInnen wissenschaftlicher Untersuchungen von transnationalen Polizeiprojekten begegnen Problemen bei der Durchführung der Projekte meist mit neuen Definitionen, Theorien und Handlungsanleitungen (vgl. Marenin 2005a; Goldsmith/Sheptycki 2007; Bayley/Perito 2010). Der vorliegenden Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass neue Definitionen, Theorien und Konzepte nur dann zu einem besseren Verständnis der Gleichzeitigkeit des Verfehlers der normativen Ziele und der Fortsetzung transnationaler Polizeiprojekte beitragen können, wenn sie die Objektivierung von Wissen als ein zentrales Problem in den Projekten anerkennen. Probleme bei der Erzeugung akzeptierter Darstellungen der Realität resultieren aus der Beteiligung einer Vielzahl internationaler und lokaler Akteure an der Wissensproduktion, die auf verschiedenen Ebenen und an zahlreichen Standorten die Projekte planen, implementieren und bewerten (vgl. Marenin 2005b). Dabei werden jeweils unterschiedliche Modelle und Theorien herangezogen und Daten ausgewertet, deren Quellen selten überprüft werden können. Die Akteure sind darauf angewiesen, den Methoden der Wissensproduktion zu vertrauen, um Darstellungen und Bewertungen transnationaler Polizeiprojekte als objektiv anzuerkennen. Dafür müssen grundsätzliche Fragen wie die Validität von Daten und die Legitimität von Maßnahmen ausgeblendet werden. Daher wird zur Objektivierung auf scheinbar universale Modelle und Prinzipien demokratisch-rechtsstaatlicher Polizeiarbeit zurückgegriffen (vgl. Rottenburg 2009). Diese Modelle und Prinzipien sind jedoch zu allgemein, um die Bedingungen der Sicherheitsproduktion und Rechtsanwendung in den Einsatzländern adäquat zu erfassen. In Ländern des globalen Südens übernehmen in der Regel eine Vielzahl staatlicher und nicht-staatlicher Akteure polizeiliche Aufgaben und die Polizei kann oft nicht eindeutig von Milizen und dem Militär unterschieden werden (vgl. Hills 2012). Die Imaginationen der Polizei werten die

bestehenden Prozesse und Institutionen zur Erzeugung gesellschaftlicher Ordnung in den Einsatzländern ab und lassen die Etablierung neuer Prozesse und Institutionen als modern und alternativlos erscheinen.

Doch die scheinbare Eindeutigkeit westlicher Modelle und Prinzipien löst sich bei näherer empirischer Betrachtung auf. Mit dem Begriff *Police-ness* hat Alice Hills verschiedene Dimensionen zusammengeführt, in denen Polizei und Polizeiarbeit zum Ausdruck kommen: „what it means to be police, of what makes an organization a police organization and what makes it recognized as such“ (Hills 2014: 765). Ein westlich geprägtes Polizeiverständnis beeinflusst die Beschreibung dessen, was in den Einsatzländern als Polizei und Polizeiarbeit ausgeübt, wahrgenommen und beschrieben wird: „[W]hile training courses rarely shape the way officers conduct everyday police-business, they offer individuals a window onto international (i. e. modern or professional) approaches to policing, which then influence the ways in which officers articulate and express policeness.“ (Ebd.: 773 f.) Hills' Beobachtungen legen nahe, dass die Adaption von Modellen und Prinzipien im transnationalen Transfer zugleich zu ihrer Erzeugung und Veränderung führt. Diese Übersetzungsprozesse verändern, kombinieren und objektivieren unterschiedliche Modelle und Prinzipien rechtsstaatlicher und demokratischer Polizei (vgl. Beek/Göpfert 2015). Daher ist es für die Akteure in Polizeiprojekten problematisch, sich auf ein gemeinsames Verständnis der Modelle und Prinzipien zu einigen – Darstellungen der Projekte sind demzufolge meist umstritten.

Richard Rottenburg (2009) hat das Konzept der Übersetzungsprozesse zur Analyse von Metacodes und Kulturcodes, die akzeptierte oder umstrittene Darstellungen hervorbringen, in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit ausgearbeitet. Demnach erzeugen Kulturcodes umstrittene Repräsentationen transnationaler Entwicklungsprojekte. Entscheidend für die Objektivierung dieser Repräsentationen ist Rottenburg zufolge nicht so sehr die Übereinstimmung der Repräsentation eines Projekts mit dessen empirischer Realität, sondern die Anerkennung und Akzeptanz eines Metacodes, der die Repräsentation erzeugt. Die Verwendung und Verbreitung oder gar Standardisierung bestimmter Bewertungspraktiken zur Erzeugung weithin anerkannter Darstellungen von internationalen Projekten hat Rottenburg als erfolgreiche Übersetzungsprozesse bezeichnet (vgl. ebd.). Sie erzeugen durch Metacodes objektivierbare Darstellungen und Bewertungen internationaler Projekte und ermöglichen die Verständigung auf eine weithin akzeptierte Beschreibung der Realität transnationaler Projekte.

Machtverhältnisse, Wissenstransfer und historische Bedingungen

Das Konzept der Übersetzungsprozesse betrachtet die gleichzeitige Verbreitung und Veränderung von Wissen als konstitutiv für den Transfer von Wissen (vgl. Renn 2012) und ersetzt das in Darstellungen transnationaler Polizeiprojekte implizite Transferkonzept, welches suggeriert, Wissen könne ohne größere Veränderungen von einem Sende- in ein Empfängerland transferiert werden. Es rückt die Entstehung, das Verschwinden, den Wandel und die Verknüpfung der durch die Übersetzungsprozesse erzeugten Darstellungen transnationaler Polizeiprojekte in den Fokus der Analyse und zeigt die Dynamiken und Kontingenzen dieser Prozesse auf. Rottenburgs Konzept der Übersetzungsprozesse bietet einen Ansatz zur Analyse von Praktiken und Methoden der Bewertung und Darstellung transnationaler Polizeiprojekte, der macht- und transfertheoretische Fragen integriert.

Das Konzept ermöglicht es, performative Effekte der Wissensproduktion zu rekonstruieren, das heißt die Art und Weise, wie Akteure, Objekte, Problematisierungen und Problemlösungen der Polizeiprojekte konstituiert werden. In Studien über Gouvernamentalität (vgl. Foucault 2006; Walters 2012), in der Wissenschaftssoziologie (vgl. Jasanoff 2004; Law 2011a) und in Ethnografien von Staatlichkeit (vgl. Hansen/Stepputat 2001; Sharma/Gupta 2009) wird Macht anhand von Prozessen der Erzeugung und Verbreitung von Wissen analysiert, die gesellschaftliche Ordnungen konstituieren. Indem Übersetzungsprozesse Akteure, Objekte, Problematisierungen und Problemlösungen transnationaler Polizeiprojekte konstituieren, erzeugen sie auch Entwürfe gesellschaftlicher Ordnungen, welche die Projekte legitimieren und verbreiten sollen. Dadurch tragen sie zur Bildung und Konsolidierung von Staatlichkeit bei. Indem diese Dimension der Übersetzungsprozesse analysiert wird, kann ein Beitrag zur Analyse von Machtverhältnissen in transnationalen Polizeiprojekten geleistet werden. Im Sinne des Konzepts politischer Rationalitäten (vgl. Krasmann 2007) werden Fragen nach der Herstellung politischer Handlungsfelder, Problematisierungen gesellschaftlicher Verhältnisse und Bedrohungen aufgeworfen und im Hinblick auf ihre Effekte, das heißt die Konstitution von Wirklichkeit, untersucht: „Objekte, von denen eine Bedrohung ausgeht; Gegenstände des Wissens, die es zu ermitteln und zu untersuchen gilt; Interventionsfelder, die sich daraus erschließen“ (Krasmann 2012: 82).

Die Analyse von Übersetzungsprozessen fokussiert damit auch die performativen Effekte der Verwendung von Staatstheorien in der Wissensproduktion. Transnationale Polizeiprojekte beruhen auf der Annahme, dass Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als leitende Prinzipien für die staatliche Gewaltanwendung und die Durchsetzung von Zwang im Inneren alternativlos für den Aufbau und die Stabilität moderner Staaten sind. Sie finden

häufig im Kontext von Sicherheitssektorreformen und anderen Aktivitäten zum Staatsaufbau statt, die eine Reform der gesamten institutionellen und politischen Kultur der Sicherheitsinstitutionen eines Landes zum Ziel haben. Durch den Transfer demokratisch-rechtsstaatlicher Polizeiarbeit sollen neue Grundlagen für die Erzeugung gesellschaftlicher Ordnungen geschaffen werden. Aus diesem staatstheoretisch begründeten Ziel resultieren Probleme bei der Planung, Durchführung und Bewertung transnationaler Polizeiprojekte: Da sie auf den polizeilichen Bereich begrenzt sind, kann ihre Wirkung nicht an den Zielen des Aufbaus und der Stabilisierung von Staatlichkeit gemessen werden. Vielmehr müssen diese Ziele operationalisiert werden, was die Verhandlung und Anpassung staatstheoretisch begründeter Ziele und normativ begründeter Modelle und Prinzipien erfordert. Der Begriff der Übersetzungsprozesse erfasst diese Komplexität der globalen Diffusion von Wissen, ohne positivistische oder relativistische Annahmen zu generieren (vgl. Law/Mol 2002; Rottenburg 2008a, 2008b). Er impliziert weder die relativistische Annahme, dass die Darstellungen transnationaler Polizeiprojekte beliebig sind, noch zielt er auf eine objektive Beschreibung der Realität. Vielmehr werden die Voraussetzungen für die Akzeptanz der Darstellungen als Repräsentationen der Wirklichkeit rekonstruiert.

Übersetzungsprozesse in transnationalen Polizeiprojekten objektivieren häufig historische Ereignisse, die sich auf die Kolonialzeit und die Epoche der Dekolonialisierung beziehen (vgl. Hills 2014). Dies gilt auch für Afghanistan, wo der deutschen Regierung mit Bezug auf die polizeiliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern von den 1950er- bis in die 1970er-Jahre im sogenannten Bonn Agreement von 2001 die Verantwortung für den Aufbau der Polizei übertragen wurde (vgl. United Nations 2001). Dabei spielt das Narrativ einer engen deutsch-afghanischen Freundschaft, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand und bis heute verwendet wird, eine zentrale Rolle. Die Analyse der Folgen dieses Narrativs für die Bewertung der deutsch-afghanischen Polizeikooperation in Kapitel 2 trägt zum Verständnis gegenwärtiger Polizeiprojekte in Afghanistan bei. Sie zeigt auf, dass die Erzählung der deutsch-afghanischen Freundschaft zu einem Andauern der Projekte beiträgt, deren Verlauf von zahlreichen Umbrüchen geprägt ist. Verfolgten die Polizeiprojekte zu Beginn das Ziel, einen Friedensprozess zu unterstützen, wurden sie bald ein zentrales Element militärischer Strategien, um den Krieg zu gewinnen, und schließlich eine Voraussetzung für den Abzug internationaler militärischer Truppen (vgl. Kapitel 3).

Im Folgenden werden die analytische Perspektive und die leitenden Thesen im Forschungsstand der historischen und zeitgenössischen Forschung zu transnationalen Polizeiprojekten verortet (1.1). Die theoretischen Dimensionen der analytischen Perspektive, insbesondere die wissenstheore-

tischen Grundlagen des Übersetzungsbegriffs und dessen Verknüpfung mit Macht und Staatlichkeit, werden im zweiten Abschnitt dieses Kapitels diskutiert (1.2). Das empirische Konzept der Arbeit wird im letzten Abschnitt dieses Kapitels dargelegt (1.3).

1.1 Übersetzungsprozesse in der historischen und zeitgenössischen Polizeiforschung

Die zeitgenössische kriminologische, politik- und sozialwissenschaftliche Forschung zu transnationalen Polizeiprojekten ist von zwei Forschungsrichtungen geprägt. In grundlagenforschungsorientierten Arbeiten werden transnationale Polizeiprojekte im Kontext der Transformation, Transnationalisierung und Globalisierung von Polizeieinrichtungen und polizeilichen Praktiken behandelt (vgl. Marenin 1998; Sheptycki 2000, 2002; Deflem 2002; Bayley 2006; Goldsmith/Sheptycki 2007; Greener 2009; Bayley/Perito 2010). Diese Arbeiten sind an der Entwicklung von Theorien interessiert, welche die breiteren gesellschaftlichen und politischen Bedingungen transnationaler Polizeiprojekte in den Fokus rücken und zu erklären versuchen. Eher anwendungsorientierte Arbeiten analysieren transnationale Polizeiprojekte hingegen im Kontext von Sicherheitssektorreformen, Statebuilding, Peacebuilding oder Liberalem Interventionismus (vgl. Nadelmann 1994; Neild 2001; Chanaa 2002; Dwan 2002; Ellison/Pino 2012). Sie sind vor allem an den Voraussetzungen für die Effektivität transnationaler Polizeiprojekte interessiert. Obwohl die Publikationen beider Forschungsrichtungen seit Mitte der 1990er-Jahre zugenommen haben, finden sich bis heute wenige AutorInnen, die sie für die Analyse von transnationalen Polizeiprojekten zusammenführen (vgl. Peake/Marenin 2008). Dies hat zur Folge, dass die anwendungsorientierten Arbeiten häufig Annahmen reproduzieren, die in forschungsorientierten Arbeiten als überholt gelten. Zugleich sind die Grundlagen beider Forschungsrichtungen empirisch überwiegend in der OECD-Welt verankert (vgl. Manning 2010b), weshalb die konzeptionellen Annahmen und Begriffe häufig nicht zu den Verhältnissen in den Ländern passen, in denen transnationale Polizeiprojekte umgesetzt werden.

Die Verwendung von staatstheoretischen Annahmen und Konzepten des Wissenstransfers gestaltet sich in den beiden Forschungsrichtungen unterschiedlich; ihre theoretischen Konzepte und Begriffe können nicht zu einem wissenschaftlichen Kanon zusammengefasst werden. Unterschiedliche Definitionen und widersprüchliche theoretische Annahmen über Polizei und Polizeiarbeit führen dazu, dass es in der Literatur kein kohärentes Wissen über die Polizei gibt, das im Rahmen von transnationalen Polizeiprojekten transferiert werden könnte. Die scheinbare Eindeutigkeit westli-

cher Modelle und Prinzipien löst sich bei einer genaueren Betrachtung auf. Die daraus resultierende Unübersichtlichkeit in der Forschung zu transnationalen Polizeiprojekten hat Charles Call mit der Metapher eines Elefanten auf den Punkt gebracht, der von fünf blinden Männern beschrieben wird: „each man holding an entirely different perception to the others“ (Call 2002: 2). Hills (2014) hat diese Beobachtung mit Hilfe des Begriffs *Police-ness* erklärt: Was als Polizei und Polizeiarbeit wahrgenommen wird und was als zentrales Charakteristikum dieser Phänomene gilt, ist eine Frage der Darstellung. Die häufig in der Literatur beschriebene Dominanz westlicher Konzepte und Theorien ist demnach keine Beschreibung empirischer Realitäten, sondern eine Folge der Darstellung von Polizeiorganisationen und Polizeiarbeit in OECD-Ländern, die aus einem weit verbreiteten und anerkannten Metacode resultiert.

Die Reproduktion der skizzierten Darstellungsweise transnationaler Polizeiprojekte führt dazu, dass bestimmte Annahmen über die Polizei weithin akzeptiert werden. Wendy Larner und William Walters (2004) haben diese Performativität am Beispiel der Globalisierungsforschung diskutiert und dabei die Verbindungen von Wissensproduktion und Macht aufgezeigt:

„Whether it is the government of an enterprise, a state, or one’s own health, the practice of government involves the production of particular ‘truths’ about these entities. Seeking out the history of these truths affords us critical insights concerning the constitution of our societies and ourselves.“ (Larner/Walters 2004: 496)

Im Sinne dieses Verständnisses von Übersetzungsprozessen und Macht wird im Folgenden diskutiert, wie in der historischen Polizeiforschung der Transfer westlicher Modelle und Prinzipien von Polizeiarbeit thematisiert wird (1.1.1). Im Anschluss daran wird erläutert, wie die These der Globalisierung westlicher Prinzipien und Modelle demokratisch-rechtsstaatlicher Polizei zur Imagination der Polizei in der gegenwartsbezogenen Polizeiforschung beiträgt (1.1.2).

1.1.1 Historische Perspektiven: „The best police in the world“

Die historische Polizeiforschung hat herausgearbeitet, dass die Entstehung von Polizeiorganisationen eng mit der Entwicklung moderner Staatlichkeit einherging. In den einschlägigen Studien wird betont, dass die Verbreitung von Polizeiorganisationen nicht als Transfer eines Idealmodells, sondern vielmehr als die Verbreitung einer Problematisierungsweise von Gesellschaften verstanden werden müsse, die häufig mit Gewalt umgesetzt wurde

(vgl. Radzinowicz 1956; Silver 1967, Lüdtke 1992, Knöbl 1998). In seinen Vorlesungen zur Gouvernamentalität betont Michel Foucault, dass mit dem Begriff *Policey* das Wohlergehen des Staates und seiner Bürger verbunden wurde, weshalb beispielsweise auch Marktordnungen und Bauvorschriften lange Zeit als Zuständigkeit der Polizei verstanden wurden (vgl. Foucault 2006; s. a. Bröckling/Krasmann/Lemke 2000). Im Sinne dieses weit gefassten Polizeibegriffs bezeichnen zahlreiche AutorInnen die normativen und politischen Dimensionen der Polizei als ‚Polizeiwissenschaft‘ und analysieren mit diesem Begriff historische und gegenwärtige Theorien und Praktiken des Regierens (vgl. Neocleous 2000; Dean 2006; Foucault 2006). Diesem Verständnis zufolge ist Polizeiwissenschaft kein Konzept, das auf die heute als Polizei bekannte Institution begrenzt ist, sondern eine Theorie des Regierens, die eine gute oder zivilisierte gesellschaftliche Ordnung zum Ziel hat und in historisch und regional unterschiedlichen Formen umgesetzt wurde. Transnationale Polizeiprojekte können aus dieser Perspektive als die Übertragung und Projektion gesellschaftlicher Ordnung interpretiert und kritisiert werden (vgl. Dean 2006; Levi/Hagan 2006; Hildebrandt 2008).

Ein Problem dieser theoretischen Debatten ist jedoch ihr selektiver Zugriff auf empirische Beispiele sowie ein anglo-eurozentrisches Bias, das aus dem Fokus auf die Entwicklung der Polizei in Großbritannien, Kontinentaleuropa und den USA resultiert. Im Widerspruch zu dem kritischen Impetus einiger Arbeiten transportieren sie durch die empirische Begrenzung auf die OECD-Welt oft unfreiwillig ein zivilisatorisches Narrativ der Verbreitung moderner Polizeiorganisationen und Polizeiarbeit, das in der historischen Polizeiforschung als widerlegt gilt (vgl. Müller 2014).

Hybride Polizeimodelle, historische Erinnerungen und die Problematisierung gesellschaftlicher Ordnung

Die Polizei im modernen Verständnis – das heißt als Institution mit dem Gewaltmonopol im Inneren eines Staates, die vor allem mit Aufgaben der Strafverfolgung und der öffentlichen Ordnung betraut ist und rechtlichen Beschränkungen unterliegt – entstand erst ab dem späten 18. Jahrhundert (vgl. Bittner 1970; Brodeur 1995; Newburn/Reiner 2007). Die Entstehung und Verbreitung des britischen Polizeimodells wurde lange Zeit als zivilisatorischer Erfolg dargestellt: „Victorian Englishmen were proud of their police and praised the British model, civilian, restrained, free from corruption, as superior to a generalised European model, military, arbitrary, political, secretive. Quite simply, theirs was ‚the best police in the world‘.“ (Emsley 1999: 30) Der Klappentext eines vielbeachteten zeitgenössischen Buchs zur Geschichte der Polizei in England beschreibt die Etablierung der Polizei als Sieg der Ordnung gegen das Chaos in den englischen Klassenkämpfen